



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1905**

112 (8.3.1905) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-116836](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-116836)

General-Anzeiger



(Badische Volkszeitung.) der Stadt Mannheim und Umgebung. (Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Annahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Für unverlangte Manuskripte wird keinerlei Gewähr geleistet.

Telegramm-Adresse:
„Journal Mannheim“.

Telefon-Nummern:

Direktion, Buchhaltung 1449
Druckerei-Bureau (An-
nahmes-Druckarbeiten) 841
Redaktion 877
Expedition 918
Filiale (Friedrichsplatz) 8890

Abonnement:
70 Pfennig monatlich.
Eringerlohn 20 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
aufschlag 21. 50 pro Quartal.
Einzeln-Nummer 6 Pfg.

Inseraten:
Die Colonel-Zeile . . . 20 Pfg.
Auswärtige Inserate . . 25
Die Kellner-Zeile . . . 60

Nr. 112.

Mittwoch, 8. März 1905.

(1. Mittagsblatt.)

Die heutige Mittagsausgabe umfasst
12 Seiten.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 8. März 1905.

Der Ministerwechsel in Baden.

von dem man längst weiß, daß er in absehbarer Zeit kommen muß, wird der „Köln. Ztg.“ von gestern Abend in folgender Form angekündigt:

Wie mir von glaubwürdiger Seite mitgeteilt wird, hat der Großherzog dem wiederholten Ersuchen des Staatsministers von Trauer um Enthebung von seinem Posten entsprochen. Als Nachfolger soll der Präsident des Ministeriums der Justiz, des Kultus und des Unterrichts, Freiherr v. Dusch, der sein bisheriges Portefeuille beibehält, in Aussicht genommen sein, da der Minister Schenkel abgetreten hat. Das Portefeuille des Ministeriums des großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten übernimmt der Ministerialdirektor Freiherr v. Marschall. Für den Rücktritt des Staatsministers v. Brauer sind lediglich gesundheitsliche Rücksichten maßgebend. Politische Erwägungen scheinen ausgeschlossen zu sein. Daß die Gesundheit Brauers schon länger erschüttert war, ist jedermann bekannt. Der Großherzog hat ihm ein äußerst haltvolles Handschreiben zugehen lassen, unter gleichzeitiger Verleihung des höchsten badischen Ordens, des Hausordens der Treue.

Das halbamtliche Wolffbüreau, das die Nachricht unter Vorbehalt weiter gegeben hatte, bezeichnet sie in einer „zuverlässigen“ Information aus Karlsruhe als „verfrüht“. Darin liegt zugleich eine Bestätigung. Man wird die amtliche Bekanntgabe also wohl demnächst erwarten dürfen.

Die Mittelmeerreise des Kaisers.

Unter anderen Gerüchten über Einzelheiten der diesjährigen Mittelmeerfahrt Kaiser Wilhelms war auch verbreitet worden, der Monarch werde auf der Mittelreise Barcelona betreten und dort das ihm von König Alfons verliehene Regiment „Rumancia“ besichtigen. Diese Nachricht mag in Barcelona vermutungsweise entstanden sein, ist aber nach der „S. R. K.“ nicht begründet. Das Programm für die Heimreise dürfte zwar im einzelnen noch nicht feststehen, ein Aufenthalt in Barcelona ist aber nicht in Aussicht genommen.

Aus der Praxis der Sozialreform.

In der Frage, ob die Vorschriften des bürgerlichen Rechts über die Prozeßfähigkeit und die Vertreter in der jüngeren Personen auf dem Gebiete der reichsgesetzlichen Arbeiterversicherung Anwendung zu finden haben, hat das Reichsversicherungsamt wiederholt Stellung genommen. In Unfallversicherungsfällen sollen, sofern es sich um minderjährige Personen handelt, die ihre Ansprüche betretenden Bescheide nicht ihnen selbst, sondern ihren gesetzlichen Vertretern zugestellt werden. Der Lauf der Ausschlußfrist beginnt auch gegen gesetzlich vertretene minderjährige Personen. Die Minderjährigen sollen zur Empfangnahme von Rentenbeträgen unter Umgehung ihres

gesetzlichen Vertreters nicht befugt sein. Vor dem Inkrafttreten des Bürgerl. Gesetzbuches sind die Berufsgenossenschaften auf die Vorschriften des B. G. B. über die elterliche Gewalt der Mutter hingewiesen worden, wonach die elterliche Gewalt über minderjährige vaterlose Kinder ohne weiteres auf die Mutter übergeht, und der letzteren, ohne daß es einer gerichtlichen oder behördlichen Bestellung bedarf, die gesetzliche Vertretung der Kinder zusteht. Im Bereiche der Unfallversicherung ist die oben bezeichnete Frage also bejaht worden.

Witwen- und Waisenversicherung.

An das Reichsamt des Innern hat der Geschäftsausschuß des Deutschen Metzgereibundes folgende Eingabe betreffend die Berufszählung gerichtet:
„Das Reichsamt des Innern wolle anordnen, daß gelegentlich der im Jahre 1907 vom Reich geplanten Berufszählung, bei der auch die Zahl der Witwen und Waisen ermittelt wird, in der Rubrik „Witwen und Waisen“ der Beruf des verstorbenen Mannes, bezw. des Vaters eingetragen werde, um so die Zahl der Witwen und Waisen aus den verschiedenen Berufsklassen herausfinden zu können und um geneigt das statistische Ergebnis zugänglich machen zu wollen.“
Das Ergebnis soll zur Klärung der Frage dienen, ob eine von den deutschen Vorkriegs gewöhnliche Witwen- und Waisenversicherung durchführbar ist.

Deutscher Reichstag.

(155. Sitzung.)

W. Berlin, 7. März

Das Haus nimmt debattelos in erster und zweiter Lesung das Antragsabkommen zu dem Handelsvertrage mit Oesterreich-Ungarn an, wonach der Vertrag am 1. März 1904 anheft am 15. Februar 1906 in Kraft tritt.

Das Haus berät dann den Etat des Reichsamts des Innern weiter.

Jubel (Zug.) bekräftigt die Resolution der Sozialdemokraten, nach der Verhandlungen der Arbeitgeber, um den Arbeitern wegen ihrer Teilnahme an den im Vorjahr 189 der Gewerbeordnung erwiderten Vereinigungen ihr Fortkommen zu erschweren, mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft werden. Der Redner fährt fort: Der Befähigungsnachweis ist unzulässig. Die „Berufsprüfungsausschüsse“ dienen ihre Lehrlinge schäwer aus. Die Unterrichtsämter der Submissionen werden erst aufgehoben, wenn die öffentlichen Verbände ihre Arbeiten in eigene Regie nehmen. Was die Strafen für Beamten betrifft, so erhält sich deren Inverkehrsetzung aus der Idee der vom Reichsversicherungsamt beschuldeten Sachverständigen. Rudans Behauptungen gegenüber bemerke ich, daß wir niemand wegen seiner politischen Meinungen verfolgen. Rudan möchte sich einig an die Nachschüsse von Klassenverbänden, als diese erkannten, nach Weisung des Reichsamt des Innern war, liegen sie ihn fallen. (Präsident Graf v. Helldorf bemerkt dem Redner, daß gefürchte nicht in den Bereich seiner Erörterungen.) Jubel schließt: Rudan freute zahlreiche unwahre Angaben aus. In den Kreisen der Arbeiter sind Sie, Herr Rudan, für immer gerichtet. (Große Heiterkeit.)

Reichsamt (Zug.) bekräftigt die Resolution des Zentrums, die Arbeiter mindestens 30 Stunden und bei Doppelfeiertagen 60 Stunden Sonntagsruhe. Sodann Beschränkung der Sonntagsarbeit der Handlungsgesellen, soweit sie nicht in offenen Verkaufsstellen beschäftigt sind, auf 2 Stunden. Ferner u. a. Ermächtigung des Bundes des Vortages für in Geschäftsstellen Beschäftigte. Man ging in der Debatte der

Sonntagsruhe viel zu weit, von der Befugnis die Sonntagsarbeit auszudehnen, wird ein ausgedehnter Gebrauch gemacht. Hier muß im Interesse der Angestellten und der Sonntagsheiligung Wandel geschaffen werden. Das Radikalmittel, das Verbot der Sonntagsarbeit, ist nicht einmal anwendbar.

Müller-Reinigen (Zug. Opt.) führt aus: Posadowsky muß beim Jähren ein Brauen über das mehrjährige sozialpolitische Lehramt empfinden. Wäre wenigstens bald Diktatengenerierung ein beschlufähiges Haus für solche Beratungen schaffen! Zwischen dem Zentrum und der Sozialdemokratie findet ein sozialpolitisches Wettrennen statt. Uns scheint wichtiger ein einheitliches Vereins- und Versammlungsrecht. Ich möchte fragen, wie es mit der Reform des photographischen Urheberrechts und der Regelung des Automobilmensens steht. Die Frage des Volkshochschulwesens bei den Privatangehörigen ist sehr schwierig; es wäre eine Berechnung von Prinzipalen und Angestellten über die Materie erwünscht.

Graf Posadowsky führt aus: Ich hoffe, Müller-Reinigen will als menschenfreundlicher Mann mich nicht als Geißel zurücklassen, bis die Diktatengenerierung gelöst ist. (Heiterkeit.) Die Frage der Handelsgesellen verdient eine ernste Würdigung und ich werde sie sorgfältig prüfen. Ich werde auch den Verhältnissen der technischen Beamten nachgehen. Ueber die Lage der Rotarbeamten und der Rechtsanwaltsbeamten schrieb den Verhandlungen mit dem preussischen Justizminister. Was die Maschinenangelegenheit angeht, ließ ich mehrere Besprechungen. Es wurde festgestellt, daß nur in wenigen Maschinen mit komprimierter Luft gearbeitet wird und diese sich wenig bedauern. Bezüglich der Apotheker wäre eine reichsgesetzliche Regelung wünschenswert, doch scheint sich Preußen zu einer landesgesetzlichen Entscheidung zu haben. Ueber die neue Frage „Bestandsgelder“ möchte zunächst die Handelskammern zu hören. (Sehr richtig links.) Den Versuch mißbillige ich in jeder Form, dazu gehört aber auch die Behauptung der Arbeitslosigkeit durch das Ausschließen von Streikposten und die Weigerung der Organisierten mit den Nichtorganisierten zusammenzuarbeiten. In der Frage des Wunderschusses muß vor allem die öffentliche Meinung sich äußern. (Beifall links.) Bezüglich der Sonntagsruhe sind wir auf dem Wege, die Gesetzgebung darüber nachzuprüfen. Durch eine weitere Ausbildung der Sonntagsruhe dienen wir der geistigen Wohlfahrt des Volkes. (Beifall.)

Gruch (Mitt. Part.) verlangt ein Verbot des Streikpostens und andere Gesetze gegen den Terrorismus der Sozialdemokratie. Die Krankenkassen könnten bei freier Arztgewähl nicht existieren.

Pauli-Potsdam (Mitt.) führt aus: Die Handwerker halten überall am Befähigungsnachweis in der Ueberzeugung fest, schließlich durchzubringen. Jubel bekämpft den Zusammenhang der Arbeitgeber, der doch selbstverständlich gegen den Terrorismus der organisierten Arbeiter besteht. Gegen das sozialdemokratische Aktienwesen in den Krankenkassen sollte der Bundesrat einschreiten.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Ich möchte dem Vorredner bemerken, daß die amerikanischen Arbeiterverbände den Befähigungsnachweis schärfstens bekämpfen. Die deutschen Arbeiter, die in St. Louis zu tun hatten, beklagten sich bitter über den dort (in einigen Staaten) eingeführten Befähigungsnachweis, unter dem sie schwer litten.

Abg. Dahlmann (Mitt.) weist den Vorwurf Paulis zurück, daß das Zentrum sich von der Mittelhandpolitik fernhalte und daß seine Sozialpolitik auf dem Papier stehe. Redner fordert Sonntagsruhe für das Binnenlandfahrergewerbe.

Morgen Schweißtag: Antrag Blag-Teir, Aenderung der Wahlkreisverteilung. Schluß 6 Uhr.

* Berlin, 7. März. Die Budgetkommission des Reichstages begann die Spezialberatung der Vorlage

Gelmuth von Jopsen.

Roman von Ursula Jöge von Marzuffel.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Es kam nun ganz von selbst über Jopsele Anne Marie, daß sie und Wilhelm als die letzten die Halle verlassen? Sie ging neben ihm und hatte ihre Hand leicht an seinen Arm gelegt. Sein ungleicher, etwas humpfender Schritt kontrastierte stark mit ihrer leichteren Gangart, und doch schien es, als bereite beiden gerade dies Nebeneinander ein heimliches Vergnügen.

„Wie danke ich Ihnen, daß Sie widerspruchslos anhöreten, was ich Gelmuth zu sagen hatte!“ sagte er.

„Mein Freund, wenn Sie sich selber hätten sehen können, so würden Sie begreifen, daß eine Unterbrechung einfach Frevel gewesen wäre. Und dann, Sie wissen, Anne Marie nimmt blindlings hin, was Sie sagen und wartet nur darauf, von Ihnen überzeugt zu werden.“

„Wirklich? In allem?“

„Gewiß.“

Er blieb stehen und beide wechselten einen Blick. Der seine war ganz bittende Frage, der ihre Antwort.

„Nein, nein,“ sagte sie hastig. „So nicht. Das meinte ich doch nicht! Reden Sie nicht weiter, ich weiß alles, was Sie mir sagen wollen, aber das kann nicht sein. Wirklich nicht, Wilhelm. Sind wir denn nicht auch so zufrieden genug? Und bin ich nicht auch schon so Stolz genug? Sehen Sie in die traurigen Augen Ihres Schwiegervaters und Sie werden mir recht geben.“

„Grüßen Sie sich nicht um Edeltraut, liebste, gnädige Anne Marie. . . nichts ist ihr so heilig wie gerade Sie. Ich lese in Ihrem Herzen wie in einem offenen Buch und kenne Sie besser, als Sie sich selbst kennt. Wir sind uns ja alles, alles gewesen, und der Gedanke, Sie hingehen zu müssen, ist mir bitterer, aber seit einem

Jahre weiß ich, daß ich Sie hingehen muß. Sie weiß es nur noch selber nicht.“

Anne Marie bog einen schwachen, blütenbefestigten Jasminzweig herab und sog den Duft ein.

„Sagen Sie mal, lieber Wilhelm, sind Sie da nicht in einem großen Irrtum befangen? Oder nehmen Sie das nur an, weil Sie es wünschen? Ich werde erteilt an Ihrer Seelenheilnis. Da verziehen mir Frauen und untereinander wohl besser. Für Ihre Schwägerin erzieht nur einer, und das sind Sie.“

„Wie werden ja sehen. Und wenn ich recht behalte, liebste Anne? Wie dann?“

„Es war, als ließe ein leichtes Jittern durch Ihre ganze Gestalt und ein leichtes Rot überflog ihr schmales Gesicht.“

„Adieu, Wilhelm, morgen komme ich wieder!“

XXIX.

Baronin Troj hielt natürlich Doct und erschien am nächsten Tage gleich nach dem ländlich frühen Mittagessen der Nothwehr. Sie kam im leichten Degart, die Hügel des Parks selber führend, und blieb so lange, wie der Park zum Rechenlaufen Zeit brauchte.

Edeltraut war noch in der Wirtschaft beschäftigt, Anordnungen für den Abend zu treffen. Als sie damit fertig war, ging sie hinaus, um sich anzuziehen. Wilhelm hatte sie gebeten, ein weiches, spigenbestrichenes Kleid aus indischem Seidenmousselin anzuziehen, welches er ihr kürzlich geschenkt hatte. In matterm Abendmüßig unflöß es die schlank Gestalt, matt glänzend wie Perlenschimmer. Das sah sie gleichgültig im Spiegel. Ueber der Stirn wölte das gelbe Haar und glänzte glatt und fest der um den Kopf gelegte breite Jopse. So, nun war sie ja fertig. In eine Handtasche legte sie, was sie für die Nacht brauchte und für den nächsten Morgen. Dann nahm sie Hut und Staubmantel und ging hinunter.

Während Warten des Sagens nach dem Wagen brachte, machte sie Wilhelm in seinem Zimmer, im Hof, im Garten, ohne ihn und Anne Marie finden zu können. Endlich sah sie jenseits des Stables auf der Wiese die beiden, wie sie über das farrage schorene Gras gingen, Anne Marie langsam, oft stehen bleibend,

er zu ihr herabeneigt, oder nach diesem und jenem Hingehen. Dann blickte sie, der Richtung folgend, bald zu der auf der Höhe zwischen den Baumkronen aufsteigenden Kirche empor oder gen Westen über das angrenzende moosige Wornfeld hin. Augenwinklich genoh sie den stillen Frieden dieses ländlichen Idylls, und er wieder sah mit Mühe, wie sich dieser Friede ihrem ganzen Wesen mitteilte.

Edeltraut lehnte an der Mauer und wartete, bis die zwei umkehrten und zurückkamen. Sie hatte ja gar keine Ahne, fortzukommen. Ob sie nun hier ansetzen mußte, wie diese beiden sich in die Augen sahen, oder drüben anhören, was die schöne Walois ihrem Jugendbeteherer zuflüsterte, blieb sich gleich, beides war bedrückend.

Endlich sah Anne Marie auf und bemerkte die helle Gestalt an der Gartenterrasse.

„Ah, da ist sie ja! Ah, lieber Wilhelm, wie schön ist sie doch!“ Sie folgte immer noch tragen.

„Das sehe ich auch gern, aber es ist doch nicht ausführbar. Doch nicht wahr, ich kann wohl stolz auf sie sein? Und Sie wollen nicht mal, wie sie sein kann. Sie ahnen es nicht, wie so ihr ganzes Wesen sonnige Lust und Kraft ist.“

„Sie machen mich traurig, Wilhelm. Ja bin es, die das geschürt hat. Was soll ich tun? Ach, da ist nichts zu tun, nichts.“

Er lächelte nur und sagte leise: „Sie sollen meinen Liebbling doch noch jubeln sehen. Und was dann, Anne Marie?“

Sie antwortete nicht und ging rascher.

„Trautchen! Sie sind frisch und schön, wie eine weiße Schneeflocke. Nun kommen Sie! Adieu, mein Freund, auf Wiedersehen!“

Es war eine lange, heiße Fahrt, aber Edeltraut ließ auch das Idyllisch und ohne Bemerkung über sich ergehen. Sie sah in ihrem leichten Mantel gebüßt, den weißen Schut hatte sie sich in die Stirn gezogen. Das Pony trabte stetig und ein kleiner flüchtiger Pustler begleitete das Gefährt. Die Sonne schien von wolkenlosem, indigoblauen Himmel. Der Wind hatte sich ganz gelegt und der Staub, welcher unter den Rädern herborwauf,

betz. die Friedenspräsenzstärke des Heeres. Die Abstimmung über die geforderte Stärke der Infanterie von 633 Bataillonen wurde ausgeführt. An Stelle der geforderten 510 Eskadrons Kavallerie beantragte der Referent Roeten, nur 500 zu bewilligen. Bei der Abstimmung werden zunächst die 510 Eskadrons mit 16 gegen 70 Stimmen, gegen die Stimmen der Konserverativen und der Nationalliberalen, abgelehnt. Sodann wurde die Forderung von 500 Eskadrons, da Konserverative und Nationalliberale dagegen stimmten, mit allen gegen die Stimmen des Zentrums gleichfalls gestrichen. Danach wäre aber das deutsche Reich ohne alle Kavallerie. Die Forderung für die Feldartillerie ohne Mehrforderung wurde debattelos genehmigt, ebenso nach kurzer Erörterung die Mehrforderung für die Fußartillerie um 2 Bataillone.

* Berlin, 7. März. Wie die „Post“ erfährt, werden die in den nächsten Tagen dem Reichstage zugehenden dritten Nachtragskass für Südwestafrika enthaltenen Forderungen sich zum weitaus überwiegenden Teil auf militärischem Gebiet bewegen. So befinden sich in dem Etat die Kosten für das Bataillon von Kamptz, für zwei Feldtelegraphen-Abteilungen, eine Funken-Telegraphen-Abteilung, das besondere Etappenkommando für den Süden und mehrere Proviantkolonnen-Abteilungen für den Süden. Wahrscheinlich werden in diesen Etats auch die beiden Depeschensboote figurieren, die in Kapstadt gemietet worden sind und die zwischen Lüderichsdorf und Swakopmund fahren sollen.

* Berlin, 7. März. Die Prozeßkommission des Reichstags stimmte heute der Erweiterung der Zuständigkeit der Schöffengerichte im Sinne des Antrags Hagemann zu, jedoch diese jetzt ausgebehalten wird auf die im Wege der Privatklage zu verfolgenden Verleumdungen, die auf Antrag zu verfolgenden Körperverletzungen sowie die Vergehen der §§ 123, 3; 241; 280, 2; 290; 291; 298 St.G.B. und § 98, 3 der Seemannsordnung, ebenfalls die Anträge Hagemann auf Einbeziehung der §§ 180, 183, 223a, 230 und 240 St.G.B. in die Zuständigkeit der Schöffengerichte.

Deutsches Reich.

a. Schopfheim, 7. März. Als sozialdemokratischer Kandidat für die Landtagswahlen im Bezirk Schopfheim Schönau (13.) wurde H. „Volksfreund“ W. Engler in Freiburg aufgestellt.

* Stuttgart, 7. März. Die Rede des Reichstagsabgeordneten Dr. Hieber vom 18. Februar.) Zum Zweck der Massenverbreitung ist von der Hoffmann-Krafft'schen Buchdruckerei in Stuttgart ein Sonderabdruck der eindrucksvollen Rede gemacht worden, die der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Dr. Hieber am 18. Februar im Reichstag bei der Verhandlung über den Toleranzantrag des Zentrums gehalten hat. Der Preis des 12seitigen Flugblatts beläuft sich, im Hundert bezogen auf 3 Mark das Hundert, im Tausend bezogen auf 2,50 Mark das Hundert. Bei der großen Bedeutung des neuen Vorstoßes, den das Zentrum mit Einbringung seines „Toleranzantrages“, besser Reichsreligionsgesetzes gemacht hat, wäre eine Massenverbreitung der sachkundigen erschöpfenden Darlegungen Hiebers sehr erwünscht.

* Berlin, 7. März. (Der Kuffand in Deutsch-Südwestafrika.) Ein amtliches Telegramm aus Windhof meldet: Intendanturrat August Drewes ist am 23. Februar an Bord des Dampfers „Berganom“ plötzlich verstorben. Kapitän Emil Bergemann verteilte sich 15 Kilometer nördlich von Dabitz beim Ochsenrücken und wird seit dem 15. Februar vermisst. Gefreiter Reinhold Hilscher wurde im Gefecht bei Gochas am 5. Januar durch einen Schuß in die linke Schulter leicht verwundet.

— (Die Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses) genehmigte die Etats der direkten und indirekten Steuern, der Lotterieverwaltung und der allgemeinen Finanzverwaltung, den aus dem Etat des Finanzministeriums zurückverwiesenen Titel betz. die Errichtung einer Regierungskassenkassa; ferner familiäre noch ausstehenden Etats.

— (Beim Kaiserpaar) fand heute Abend der letzte große Ball dieses Winters im weißen Saale des Schlosses statt. Nach dem Ball reist der Kaiser nach Oldenburg und Wilhelmshafen ab.

* Koburg, 7. März. (Herzog Karl Eduard) der zur Zeit bei den Eltern seiner Braut in Holstein weilt, ist an Bronchialkatarrh erkrankt und mußte deshalb die geplante Rückreise nach Potsdam verschieben.

Wozu ich langsam über die Straße. Von den Bappeln hängen die Blätter — langsam herab und im Grase kriechen die Grillen. Edeltraut lächelt unwillkürlich prüfend über ihre Fehler hin, denen Regen natal. Kann das die bitter: Keine Fehler! Darf ich das wirklich noch sagen?

Anne Marie sprach von Zeit zu Zeit, um das Schweigen zu unterbrechen. Sie sagte, daß man in Vorderes gerade zum Mittag ankäme, die Gäste wurden erst nachmittags erwartet. Zum Essen würde man ganz „unter sich“ sein. Dann kam erst die Frage: „War Schmuts heute morgen in Rothaidel?“

„Ja, er hatte es mir schon gestern gesagt. Deshalb lud ich ihn keine Schwägerin ein. Wilhelm war nicht zu Hause, er war zu einem Schwerverkranken gegangen.“

„Zeins Schwägerinnen!“ widerholte Anne Marie. „Ja, Frelde und Julchen. Sie freuten sich so sehr, ihn zu sehen, und er ist so nett mit ihnen.“

„Nun war die Reibe an Anne Marie, zu schweigen. Was sollte sie hierzu sagen?“

Edeltraut war Vorderes erreicht. Das Bony sentie ermüdet den Kopf und Amy Marie ließ es im Schritt durch den Park gehen. Als man aus diesem heraus in die Anlagen kam mit ihren Springbrunnen und Blumenrondellen, erhellte Edeltraut recht auf der Hand unter den alten Eichen ein Paar sitzen — Rosjen und die Köne „Da von Valois.“

Das alte nannte Anne Marie „gang unter und“. Es wurde ihr fest klar, daß ihr dies Bild während der ganzen Fahrt vorge-schwebt hatte, und sie wunderte sich, daß sie es so im Voraus ge-wußt hatte.

Das Paar erhob sich, als das Dogcart in Sicht kam, und näherte sich dem Hause. Rosjen grüßte, vergeblich auf einen Gegengruß wartend. Ida sagte, als sie in Ödemeide waren, w-ennschlich mit ihrer tiefen Stimme: „Oh! — Reibuch? Had ich bestie, wir würden bis zum Nachmittage unter uns bleiben.“

Ihr Begleiter antwortete par nicht auf ihr „uerkung, seine Ehde folgten der Gehalt im merben Standpunkt, die schon vom Wagen gesprungen und zwischen Marie Anne und Anne Marie im Social verhandeln war.

Ausland.

* Oesterreich-Ungarn. (Der Kaiser) empfing gestern nach-mittag Graf Apponyi in fast einhündiger Audienz. Darnach er-kärte dieser, seiner Meinung nach sei die Lage unverändert. Die Vorschläge, die er dem Kaiser unterbreitete, bewegten sich in derselben Richtung, wie diejenigen von Kossuth und Juch.

* Norwegen. (Der Kronprinz) beauftragte den Finanzminister Michelsen mit der Bildung des neuen Mini-steriums. Michelsen antwortete hierauf, daß er aus Gesundheits-rücksichten große Bedenken hege, den Auftrag zu übernehmen, sollte er jedoch nach der Konferenz mit den Leitenden Männern des Starthings die Uebernahme des Auftrages als seine Pflicht ansehen, so würde er sich ferner nicht weigern.

* Italien. (Der Rücktritt Giolitti) würde, wie die „E. R. A.“ berichtet, nicht durch einen akuten Influenza-Ersatz veranlaßt, sondern durch ein Kervoleniden, das sich langsam entwickelt hat, und das, wenn es auch zu ernten Besorgnissen keinen Anlaß gibt, doch Herrn Giolitti nötigen wird, in den nächsten Monaten unter Verzicht auf politische Tätigkeit lediglich seiner Ge-sundheit zu leben.

* Großbritannien. (Unterhaus.) Selby (kon.) fragt, ob die Landesverteidigungskommission einen endgültigen Beschluß darüber fahre, welche Streitmacht zur Verteidigung Englands unterhalten werden sollte. Balfour erwidert, die Kommission sei der Meinung, daß das Einbringen in England in einer Stärke, mit der London genommen werden könne, außerhalb jeder Betrachtung liege. Die Erwägungen, die für die Stärke der Truppen, wie sie erhalten werden solle, in Betracht kämen, hängen nicht von der Frage der Verteidigung Englands, sondern von der der Kolo-nien und noch mehr der Indiens ab.

Konfessionelle Studentenverbindungen.

Wir erhalten folgende Zuschrift: „Als Leser Ihres Blattes habe ich von dem Artikel, in der Abendzeitung vom 6. d. M.: „Organisation der kath. Studentenkorporationen Deutschlands“ Kenntnis genommen und kann nicht umhin als Angehöriger einer solchen Korporation, folgendes zu berichten; wodurch sich der Zusammenstoß, der hoffentlich zustande kommen wird, von selbst rechtfertigt. Ich darf wohl annehmen, daß Sie davon Kenntnis haben, daß in der Zeit vom 10.—13. März l. J. in Eisenach (der Ort ist schon sehr bezeichnend für die ganze Sache) ein Ver-tretertag sämtlicher Universitäten stattfand, auf dem zuerst nur eine Organisation sämtlicher Hochschulen angestrebt werden sollte. Später wurde auf die Tagesordnung auch noch das vielumstrit-tene Gut „der akad. Freiheit“ gesetzt, ein Punkt, der vollständig hinfällig ist, da zur Genüge bewiesen sein dürfte, daß die akad. Freiheit gar nicht bedroht ist, der aber trotzdem beibehalten wurde, um gegen die Regierung zu demonstrieren. Zu allem kam in letzter Stunde noch der Punkt „konfessionelle Korporationen“. Nachdem auf gewisser Seite endlich eingesehen worden ist (es hat zwar lange gedauert), daß man im Namen der akademischen Freiheit nicht gegen uns vorgehen kann, gibt diese den Kampf, den sie herbeigerufen hat und der für jeden objektiv Urteilenden ausichtslos ist, nicht auf, sondern setzt ihn auf andere Weise, indem sie uns zu akademischen Bürgern „zweiter Klasse“ stempeln will, fort. Heber die Art und Weise, wie sie das zu tun gedenkt, wird der Aisenacher Vertretertag Aufklärung geben. Und an-gesichts dieser Tatsache kann ich nicht verstehen, wie Sie davon sprechen können, daß der Zusammenstoß der kath. Korporationen, den wir angustreben gezwungen sind, ohne Zweifel neue Erregung unter den übrigen Kommissionen hervorruft und den Frieden untergraben sollte. Dieser Friede war noch gar nicht oder besser gesagt, soll gar nicht angestrebt werden, was wohl am besten folgende Worte des Vorstehenden einer Vertreterversamml-ung, der dem A. d. St. angehört, beweisen: Wenn die Senate glauben, daß durch die Ferien, die vor der Tür stehen, diese Frage einschlafen sollte, dann würden sie sich einer Täuschung hingeben, wie sie noch nie erlebt worden ist. Daraus geht doch klar hervor, daß der Kampf weitergeführt wird und zwar wie bisher von der uns gegnerischen Seite; weiter geht daraus hervor, daß nicht wie es sich, die neue Erregung hervorruft, sondern nur unsere Gegner. Aber es ist eben bezeichnend für den Kampf, daß die Schuld immer auf unser Konto gesetzt wird. Nachdem wir uns bis jetzt ruhig verhielten, nun aber durch die gegnerische Seite gezwungen werden, sind eben wieder wir es, die den Frieden, der von der gegnerischen Seite gar nicht hergestellt werden will, untergraben.“

Soweit die Zuschrift. Die Frage, wer „angefallen“ hat, kann man wohl auf sich berufen lassen; Tatsache ist, daß der konfessionelle Gegensatz auch die Hochschulen in einer Weise zu durchsetzen beginnt, die nichts weniger als erfreuliche Ausichten eröffnet. Und dazu möchten wir uns ein paar Bemerkungen grundsätzlicher Natur gefallen. Im Namen der akademischen Freiheit kann man konfessionelle Studentenverbindungen natür-lich nicht verbieten. Im Namen der Freiheit kann man auch niemand verbieten, sich einen Finger der rechten Hand abzu-haken; man verbietet's ihm aber doch — aus Rücksichten des Gemeinwohls. So könnte man von der akademischen Freiheit recht wohl eine sehr hohe Meinung haben, und es doch, aus Gründen des Staatswohls, ganz zweckmäßig finden, wenn es den akademischen Bürgern unterzagt würde, sich schon in ihren Werbestritten konfessionell gegen einander abzusperren. Auch den, der akademischen Jucht entwachsenen Staatsbürgern kann ja die Freiheit der konfessionellen Abspernung und Absonderung nur soweit gestattet werden, als der Zusammenhalt des Staats-ganges nicht dadurch gefährdet wird. Für ein Staatswesen, das nicht auf Selbstmord ausgeht, sollte das Ideal der Freiheit nie zum Fetisch der Rücksichtslosigkeit und des Hasses werden. In-sofern wäre gar nichts dagegen einzunenden, wenn eine Staats-regierung, die sich ihrer Stellung über den Konfessionen und Parteien bewußt wäre, Vorkehrungen dagegen trafe, daß der Konfessionalismus den Entwicklungsgang und die Bildung junger Staatsbürger nicht ungewöhnlich einenge. Wohlgerichtet der Konfessionalismus ganz allgemein, nicht nur der Ultramon-tanismus. Einseitig gegen katholische Studentenverbindungen vorzugehen, läge gewiß nicht im Interesse des Staatswohls. Im übrigen brauchen wir wohl kaum hinzuzufügen, daß wir die Regierung des Grafen Bismarck — die ja den Kurs für's ganze Reich bestimmt, nicht für eine solche halten, die auf genügend hoher Warte stünde, um dem bedrohlich wachsenden Konfes-sionalismus mit überlegener Hand zu steuern.

Aus Stadt und Land.

* Mannheim, 8. März.

Zum Nord in 17.

Die Ueberführung der Leiche der Ermordeten nach Heilmstadt.

Wie bereits mitgeteilt, ist gestern in der Frühe die Ueberfüh-rung der Leiche der Ermordeten nach Heilmstadt erfolgt. Der Trans-port der sterblichen Ueberreste des auf so geäußerte Weise aus dem Leben geschiedenen Mädchens erfolgte nicht per Bahn, sondern per Kutsche. Der Leichenwagen nahm seinen Weg über Heidelberg und Redargemünd. Da die Wege infolge des niedergegangenen Regens schlecht waren, so verzögerte sich die Ankunft in Heilmstadt etwas.

Heilmstadt,

ein pittoreskes Dorf von 1500 Einwohnern, liegt an der Rheinlinie Neckarheim-Redareis. Die Bewohner liegen ausnahmslos der Landwirtschaft ob. Industrie ist nicht vorhanden. Ein mittlerer Wasserlauf, die Wolbach genannt, die den Ort durchfließt, sehr das mächtige Werk einer Schneidemühle in Bewegung. Das größte Anwesen des Ortes, das sogen. Wasserloch, gehört einem Bruder des belandeten Grafen von Weiskirchen und wird durch einen Guße-isenpfeiler bewirksam. Ausgedehnte Obstbaumanlagen legen Zeugn-iss davon ab, daß der Vater des Besitzers namentlich der Obstbaum-zucht seine besondere Aufmerksamkeit zugewandt hat. Der jetzige Besitzer lebt den größten Teil des Jahres in Heidelberg. Der Ort macht auf den Besucher sofort den Eindruck der Wohlhabenheit. Die Anwesen präsentieren sich in der überwiegenden Mehrzahl als statt-liche Bauten, die teilweise noch das charakteristische Gepräge der alten habsburgischen Landhäuser aufweisen und uns anmutiger wirken, weil der Ort auf hügeligen Terrain errichtet ist. Das Schulhaus, welches ziemlich auf der Höhe einer Bodenniveaue, an das sich der Ort auf der westlichen Seite anlehnt, erst vor einigen Jahren er-richtet wurde, macht einen ebenso vortheilhaften Eindruck wie die Privatgebäude. Jeder Stadt würde der stattliche Sandsteinbau mit seinen hohen und breiten Fenstern zur Freude gereichen.

Die desglanzwerten Eltern der Ermordeten,

einfache, schlichte Leute, besitzen ein Anwesen von mittlerer Größe unweit des Schulhauses. Im Hause befinden sich noch 7 Kinder von 7 Jahren an aufwärts. Der Vätergesehle, der übrigens nicht hier, sondern in Ludwigshafen in Stellung ist, ist 28 Jahre alt und das älteste Kind. Dann kam die Ermordete, die am 18. März ihr 22. Lebensjahr vollendet hätte. Die Familie geniest, nicht nur im Ort, sondern auch in der Umgegend wegen ihrer Wohlthätigkeit großes

vor einiger Zeit kennen gelernt und sich mit ihr verlobt. Im November sollte in London die Hochzeit gefeiert werden, der Bräutigam verlangte aber die Bezahlung aller seiner Schulden, 1.000 000 M. in bar als Taufgeld und eine jährliche Rente von 200 000 M., die ihm selbst im Falle einer Scheidung aus-gegeben werden sollte! Dafür versprach der Graf, „wenigstens zwei Jahre ganz pflichtlos zu bleiben.“ Wie Howe fand diesen Preis für einen Grafen etwas zu hoch und löste die Ver-lobung auf.

— Ueber eine ergötzliche Kleinbahn-Fruhe wird aus Ober-bayer folgendes berichtet: Etwa da neulich ein hieheres Bäuerlein von Kronwitz bei Heilmstadt in Station Heilmstadt in die elek-trische Bahn Abstieg—Heilmstadt ein, um nach Abding zu fahren. Trotz öfterer Aufforderung des Schaffners, das Fahrgeld zu bezah-ten, weigerte sich der Bauer mit dem Bemerkten: „Das gibt's net, Kraant; i bin so dumm wie die andern! Zahl' wird ercht, dol ma in Abding inn. Zahl i vorher, und da Zug bleib' wieder steh'n, kann i den halbeten Weg zu Fuß homgeh'n, um das Fahrgeld kriegt nimma s'rud. Abchied'n, Schaffna, daderbei bleib's, in Oadling kriegt Dei paar Pennig.“ Und richtig blieb es dabei, der elektrisch Beförderte entrichtete erst an der Ankunftsstation seinen Cobolus. Der Kronwitzer Mann hat übrigens ganz recht gehabt; der Bahn geht öfters die Elektricität aus und wenn's dann stöh, der geht am besten zu Fuß weiter.

— Der alte Lannenbaum. Was Sieben berichtet der dortige Angehörige: Im vergangenen Herbst ging ein junger Gelehrter, der längerer Zeit auf der heiligen Universitätsbibliothek tätig war, mit einem Stipendium nach Griechenland zu wissenschaftlichen Studien. In der Weihnachtszeit sandten ihm seine Angehörigen aus Weidenburg einen Lannenbaum als Weihnachtsgeschenk. Doch die Holzbehörde zu Athen lieferte den Lannenbaum nicht an dem Empfänger ab, sondern schickte ihn nach Weidenburg zurück mit dem Bemerkten, daß die Einfuhrung eines solchen Baumes in Griechen-land wegen der Pestausgefahr nicht angänglich sei.

— Die Schlangenente. Die Junge dient der Schlange scheint bar hauptsächlich als Lakonem. Eigentlich aber ist diese Reizig

Da war nur Zeit zu einer kurzen Begrüßung, dann ging es zu Tisch. Es war wirklich nur eine kleine Tafelrunde und Edeltraut sah dem schönen Paar gerade gegenüber. Rosjen redete sie mehreremal an und sie antwortete mit ergoßener Geistes-keit und bereute mit jeder Sekunde mehr, hieher gekommen zu sein, denn wahrlich, so gefand sie sich mit Verwundern, hier war es noch unerträglich als zu Hause.

Die schöne Ida hatte das Talent, die Unterhaltung zu be-herrschen. Sie sprach dabei sehr langsam und leise, aber ihre gehalt-volle Stimme drang an jedes Ohr und konnte nicht ignoriert werden. Natürlich sprach sie von Rosjens Aufenthalt in Afrika und schien um alles zu wissen, was er getan und erlebt hatte. Edeltraut's Ehr sie fing die in ziemlich regelmäßigen Zwischenräumen wiederkehrenden Versicherungen ihrer Teilnahme und Sätze auf, wie: Das hat mir den tiefsten Eindruck gemacht! — Das hat mich stark ergriffen! — Das gab mir am meisten zu denken. Endlich war die Mahlzeit beendet, allgemeines Gändeschütteln. Marie Anne küßte Edeltraut herzlich und ganz unbedungen, zog dann deren Hand durch ihren Arm und führte sie, von Lilly und den Stadterren begleitet, in den Salon, als Rosjen ihnen in den Weg trat. Er vernichte sich vor Edeltraut und sie reichte ihm ihre freie Hand, — die Linke.

(FOLGT.)

Buntes Feuilleton.

— Ein zu teuer Graf. Eine schwere Enttäuschung erlebte bei seiner Ankunft in Rom der italienische Graf Charles de Gin. Er kam in der Uchicht, wie Elisabeth Howe aus Pitts-burg, eine Erbin von 40,000 000 M. zu heiraten, und mit ihm kamen ein englischer Kammerdiener und 31 Gepäcksstücke. Nach seiner Landung erzählt er, daß die von ihm erbotene Braut einen Tag vorher einen alten Spielkameraden, den Rechtsanwalt Frank Spruall, geheiratet hatte. Nachdem sich der Graf von der Tatsache der Trauung überzeugt hatte, beschwand er in großer Wut, und man weiß nicht, wo er abblieben ist. Er hatte die junge Dame

sehen. Die Ermordete hat, ehe sie im September d. Jrs. Herber kam, im Ort selbst und in dem nahegelegenen Strigheim gebürt. Sie wird als braves, fleißiges Mädchen geschildert, das sich infolge seines freundlichen, gefälligen Wesens allgemeiner Beliebtheit erfreute.

Die Kunde von der Mordtat

Nach Helmstadt bereits am Samstag nachmittag. Der Telegraph arbeitet so schnell und zudem besitz der Ort auch Telephonverbindung. Es hieß zuerst nur, das Mädchen sei plötzlich gestorben. Offenbar wollte man den schmerzgeprüften Angehörigen nicht die fürchterliche Wahrheit auf einmal mitteilen. Als aber die Kunde von dem richtigen Sachverhalt allmählich bekannt wurde, war die Aufregung unbeschreiblich. Die Erbitterung der Einwohner über die Art und Weise, wie das Mädchen hingschlachtet worden ist, ist eine derartige, daß der Mörder wohl den Ort nicht lebend verlassen würde, wenn er den Helmstädtern unter die Finger käme.

Die Beerdigung.

Der geschlossene Leichenzug, welcher von zwei kräftigen Pferden mit Trauerschabracken gezogen wurde, langte infolge der schlechten Beschaffenheit der Wege erst einige Minuten vor 4 Uhr vor dem Trauerhause an, in dem sich inzwischen die nächsten Angehörigen eingefunden hatten.

Herzzerrend war der Jammer der schwergetroffenen Eltern und Geschwister, als der Leichenzug im Hofe des Anwesens anlangte. Die Mutter ist ganz gebrochen. Mitleiderregend war auch der Anblick des armen Vaters, eines schmächtigen, bageren Mannes von mittlerer Größe, dem die Jahre schon ziemlich den Rücken gebeugt haben. Erschütternd war das Wiedersehen des Bräutigams der Ermordeten, des Müllers Weing, mit den Eltern. Sanges, der bis dahin seine Fassung nach Möglichkeit bewahrt hatte, brach ziemlich zusammen, als er des jungen Mannes ansichtig wurde, der erst kürzlich mit seiner Braut frisch und fröhlich im elterlichen Hause gewohnt hatte. Vor dem Trauerhause hatte sich inzwischen das Trauergefolge versammelt. Nicht nur, daß sich die Ortseingewohner vollständig eingefunden hatten, auch die Bewohner der Umgegend stellten ein stattliches Contingent. Helmstadt dürfte schon lange nicht mehr eine so große Zahl Leidtragender in seinen Mauern gesehen haben. Nach Eintreffen des evangelischen Ortsgeistlichen, Herrn Pastor Jakob, sang der Eingeweihte Helmstadt unter Leitung des Herrn Hauptlehrers Kling ein Trauerlied, der Geistliche sprach ein Gebet und dann schloß sich der Leichenzug unter dem Vorspann der Schuljugend in Bewegung. Dem mit Kränzen reich geschmückten Leichenzuge folgten die Angehörigen und Verwandten der Ermordeten, denen sich dann die übrigen Leidtragenden angeschlossen. Der Friedhof liegt einige Minuten abseits vom Dorfe auf einer Anhöhe, von der aus man einen weiten Rundblick hat. Am Grabe sprach der Geistliche die üblichen Gebete und segnete die Leiche. Schwere Kopfen fielen hin und wieder aus den regenstärkeren Wollen, mit denen das Firmament bedeckt war, hernieder. Als aber der Sarg in das Grab herabgelassen wurde, da brach auf einen kurzen Augenblick die Sonne durch die Wolken und überflutete die letzte Ruhestätte mit goldenem Schein.

Die eigentliche Trauerfeier

fand im Anschluß an die Beerdigung in der schmucken evangelischen Kirche statt, die von Leidtragenden nahezu gefüllt war. Mit Gemeindegesang wurde die Feier eingeleitet. Dann besang

Herr Pastor Jakob

die Stengel, um nach den üblichen Gebeten auf Grund der Bibelstelle Markus 16, Vers 33 eine kühnere Gedächtnisrede zu halten. Zunächst gab der Geistliche die Personalien der Ermordeten bekannt. Darauf wurde sie am 13. März 1883 in Helmstadt als Tochter des Landwirts Andreas Senges und seiner Ehefrau Rosine geb. Hornung geboren. Sodann führte der Geistliche folgendes aus:

Zu dem Herrn Geliebte! Es ist ein ernstes Wort, das wir aus dem Wort der Schrift gehört haben. Aber heute in dieser Stunde gegienst sich wohl ein ernstes Wort. Koch vor wenigen Sonntagen ist die Verstorbene hier im Gottesdienst gewesen, ein Bild fröhlicher Jungfräulichkeit und nun ist sie in so graufiger Weise aus diesem Leben abgerufen worden, entrissen den Eltern, den Geschwistern und demjenigen, der hoffte, in kurzer Zeit sie als Ehegattin heimzuführen zu können. Was sollen wir nun tun, meine Lieben? Sollen wir den Hieb Gottes herunterrufen auf den, der diese Tat getan hat. Es heißt im Wort der Schrift: Misset nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes, der da spricht: die Mache ist mein, ich will vergelten!

Was sollen wir tun am heutigen Tage. Wie sollen lernen, auch in eine derartige Schidung und zu finden. Das ist freilich nichts Neues. Es ist so leicht, Gottes Wort zu hören und zu denken: Ja, das will ich tun, was drin steht. Wenn es aber so kommt, wenn das Wasser bis an die Seele geht und wenn es dann heißt: Selig sind die, die ihr Leid tragen! — Das ist doch nichts Neues. Und doch müssen wir daran denken, daß der Herr es von uns erwartet. Er hat auch sein Leid getragen und was für ein Leid war das doch. Und so sollt Ihr als Christen Euch bemühen mit redlichem Willen, auch diese Schidung, die über Euch gekommen ist und die Euch verurteilt, auch nicht zurettend, weil die Schlangenzunge so empfindlich ist, daß eine Verührung mit den Gegenständen für sie nicht erforderlich ist. Sie scheint also der Eigenschaft eines Gefühls zu sein, das der Fähigkeit mancher Leute ähnlich ist, die auch im Dunkel Hindernisse ausweichen, ohne sie berührt zu haben, nur daß dies Vermögen in der Schlangenzunge noch sehr gesteigert ist. Bekanntlich läuft die Zunge der Schlangen in zwei Spitzen aus — daher das bekannte Symbol der Doppelzüngigkeit — und ist hinter der Gabelung noch mit zahlreichen Haken versehen, um die empfindliche Oberfläche zu vergrößern. Unter der Haut und in den Hohlen liegen starke, vierkantige Kerne, die schließlich in unheimlich feine Fasern nach allen Richtungen hin auslaufen. Die Anschauung, daß die Schlangen mit ihrer Zunge zu stechen vermögen, ist natürlich Aberglauben.

— Fiebernde Fische. Es war bisher noch nicht sicher ermittelt, ob fieberhafte Erscheinungen auch bei kalblütigen Tieren vorkommen. Jetzt hat Dr. Fisch aus Stralau in der „Allgemeinen Fischerei-Zeitung“ die Ergebnisse gründlicher Untersuchungen über die Temperatur bei Fischen mitgeteilt, die er in der Versuchstation für Fischerei in München angestellt hat. Daraus geht hervor, daß auch die Fische gelegentlich Fieber haben können. Eigentlich ist diese Tatsache nicht überraschend, weil ja auch die Fische anstehenden und durch Bakterien hervorgerufenen Krankheiten unterliegen und weil eben die Bakterienstoffe zum Fieber Veranlassung geben. Ferner treten auch bei Fischen Störungen des Stoffwechsels ein, die schließlich zur Ursache von Fieber werden. Es ist nicht selten, daß frische Fische eine Temperatur besitzen, die 1—2 Grad höher ist als die des Wassers.

wandelt hat, zu fragen in der Geduld dessen, der Euch vorangegangen ist, auch tragend sein Kreuz bis nach Golgatha.

Was sollen wir tun am heutigen Tage. Wir wollen auch bitten für die Seele der Entschlafenen. Es ist ja wohl ein Trost für die Eltern, daß sie nicht aus der Sünde heraus weggerufen worden ist, sondern, indem sie ihren Beruf verließ. Es ist ein Trost für sie, daß sie gerade bei ihrem letzten Hiersein das Bedürfnis zeigte, ein neues Testament mitzunehmen, ein Trost, daß man glauben kann, auch in der Großstadt hat sie nicht abgetrennt und vergessen, was ihr hier in der Gemeinde mitgeteilt worden ist. Aber doch das Ende ist so unvorbereitet gewesen, so entsehrlich schnell kam es über sie — sie wird wohl kurze Zeit vorher noch munter und fröhlich gewesen sein — und nun dieses Ende. Ja, es ist wahr, wir wissen nicht, wann es Zeit ist, wie es in unserem Tode steht. Wie viele junge Leute sind unter uns, heranwachsende Jugend, kräftige Jugend, die denkt, wann soll denn für mich die Stunde des Todes kommen, das ist noch weit. Meine Lieben! Wir wissen es nicht. Man kann nicht wissen, wann man abgerufen wird. Auch die Verstorbene hat es nicht gewußt, daß es so schnell kommen würde und darum wollen wir bitten, daß der Herr sie in Gnaden annehmen wolle zu einem Erden seines ewigen Lebens.

Und für uns alle liegt doch die fürchterlich ernste Mahnung in dem Wort: Ihr wiisset nicht, wann es Zeit ist. Darum wachet und betet! Ja, wir wollen wachen; wir wollen uns bereit halten zu jeder Stunde unseres Lebens, damit wir dann, wenn wir abgerufen werden sollten, unvermutet, doch in der Bewußtheit abscheiden können, Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens zu sein. Wir wollen auch für uns beten, daß der Herr die Kraft uns verleiht, daß wir allezeit unserem himmlischen Heil zustreben und uns nicht in der Welt abwendig machen lassen von dem Weg, den er uns gewiesen hat. Und wenn dieses fürchterliche Erlebnis nicht nur bei den Hinterbliebenen und den Angehörigen, sondern bei der ganzen Gemeinde diese Frucht zeitigt, daß wir daran denken, wachsam und bereit zu sein, daß wir der Mahnung des Herrn Folge leisten zu beten, wenn das der Fall ist, dann kann auch dieser Fall eine Frucht in uns schaffen.

Meine Lieben! Vorberhand hat die Verstorbene aus diesem Leben herausgerufen. In einer Weise ist das geschehen, daß man nicht denken sollte, daß ein Mensch zu so etwas fähig ist. Was soll man mit ihm sein. Er wird vor dem Richter stehen. Vielleicht steht er jetzt schon vor einem Richter, vor einem fürchterlichen Richter in seinem Gewissen und in seinem Herzen. Vielleicht ist die Gleichgültigkeit, die er zur Schau trägt, nur ein Deckmantel für die Klug der Unwissenheit in seinem Herzen. Ein Wort des Herrn ist: Sebet eure Feinde, segnet, die Euch schlagen! Auch das ist ein Menschenjeweile, die verloren ist, wie es scheint. Aber vielleicht wagt auch in ihr noch göttliche Traurigkeit auf. Vielleicht ist es auch möglich, daß hier eine Reue kommt, die Niemand gereut. Wenn es doch so wäre; wenn doch diese Seele nicht verloren wäre, die verloren zu sein scheint. Des Christen Standpunkt ist ein hoher Standpunkt, man muß ihn man denken, ein übermenschlich hoher Standpunkt, weil der, der diesen Standpunkt eingenommen hat, vom Himmel hergekommen war. Er ist unser Vorbild, dem wir nachleben müssen, er ist derjenige, der uns voranschreitet und uns die Zustimmung macht: Du sollst mir nachfolgen in meinen Fußstapfen. Wächten wir es doch lernen, möchten wir uns doch soweit überwinden können. Möchtet doch auch Ihr Euch überwinden lernen. Ihr Hinterbliebenen, müht einen Blick diesem Menschen nachzufinden, sondern ein Gebet und dieses soll heißen: Gott sei Deiner Seele gnädig! Viel ist Euch auferlegt, aber Ihr habt einen himmlischen Trost, daß der, der gekommen ist, die Freiseigen und Beladungen zu erquiden, auch zu Euch kommt, daß der, der gekommen ist, die Sünder zu sich zu rufen und alle miteinander zu Kindern Gottes zu machen, auch der Richter Eurer Tochter ist. Ihr habt den Trost, an ein Evangelium zu glauben, an eine große Botschaft von der Gnade Gottes in Christo Jesu. Und nun ermannt Euch, meine Lieben, und denkt daran, daß Ihr Christen seid, daß Ihr nicht solche seid, die keinen Trost haben, sondern solche, die eine Hoffnung ewigen Lebens haben, eine Hoffnung auf Wiedersehen, eine Hoffnung auf ein Zusammensein da, wo kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz mehr ist, weil das Erste vergangen ist. Amen!

Beim 6 Uhr war die Trauerfeier, die auf jeden einen erschütternden Eindruck machen mußte, beendet.

Minderhilfsfest.

Zu einer am Sonntag stattgehabten zahlreich besuchten Versammlung ist das endgültige Programm des Minderhilfsfestes festgesetzt worden, und es hat sich erfreulicher Weise gezeigt, mit welcher regen Interesse die jungen Mädchen den Gedanken dieser Veranstaltung aufgegriffen haben. Ein glücklicher Erfolg kann aber nur dann erwartet werden, wenn die ganze Bevölkerung ihre volle Sympathie dem Plane entgegenbringt. Wirklich herzerquickend sind die Berichte über den Stuttgarter Minderhilfsfest, der bekanntlich ein Ergebnis von mehr denn 100 000 gebracht hat; da hat sich jeder Groß und Klein, Alt und Jung außer dem Sonntag zu den Hausversammlungen eine Steuer auferlegt, und was kommt bei diesem, jedem Einzelnen so gering erscheinenden Opfer nicht alles zusammen. Da haben vor Allem die Herren an dem Tage den Etat- oder Vergleichswinn gespart, Vergleichswinn und Beibehaltung den Betanhalten überwiegen, eine einfache Pharse hat einer recht Impostoren“ geräumt und auf den Abendsoffen einmal verzichtet. Da waren Privatdarstellungen von Kindern, öffentliche Märchenvorlesungen, Vorstellung im Theater, Bazar und Buffet. . . . Wieviel ließe sich da noch anführen, wenn wir nicht die feste Ueberzeugung hätten, daß es nur dieser kleinen Anregung bedarf, um bei dem bekannten Wohlthätigkeitsfest der Mannheimer ungeschätzte Hilfsquellen zu erschließen. Die Firma Wronker u. Cie. hat in lebenswürdiger Weise alle Ermittelungsmöglichkeiten und Sammelbüchsen dem Minderhilfsfest zum Geschenk gemacht, und die Veranstalter gehen sich der Hoffnung hin, daß ihnen auch von anderen Firmen ähnliche freundliche Ueberraschungen zu Teil werden.

Zu in obengenannter Versammlung beschlossen wurde, daß die Sammlungen in jedem einzelnen Hause von je zwei Mädchen zusammen vorgenommen werden soll, sind doppelt so viel Sammlerinnen zur Durchführung der Kollekte erforderlich wie vorher. Es wird deshalb am recht baldige und zahlreiche Anmeldung bei Fräulein Alma Hofmann, L. 14, 9 und Fräulein Elsa Wed. L. 1, 1 gebeten. Wenn nun am 18. März die jungen Mädchen vor den Türen erscheinen, so bitten wir sehr, daß Jeder, sei er für oder gegen die Sache, sich die Worte des schwäbischen Wälders Friedrich Baher zur Richtschnur nimmt, der in einem Stuttgarter Blatt folgende auch für die hiesige Verhältnisse passenden Worte schrieb: „Noch eines darf, zumal im Schillerjahr, wohl gesagt

werden: *Chrei die Frauen!*“ Es ist ein verdienstliches Werk der Barmherzigkeit, das die Sammlerinnen auf sich nehmen und ob jung oder alt, ob hübsch, ob gewandt oder nicht, alle stehen sie am 1. März (oder hier 18. März) im Dienste einer guten Sache und wollen als Priesterinnen derselben respektiert sein. Es ist keine darunter, die den sauren Gang als eine seltsame Art von Sport betriebe, im Gegenteil wird sich bei mancher Sammlerin ab und zu schmerzliche Bergkloppen einstellen, das nicht bloß vom Treppentritte herkommt. Das Sammeln, auch für andere, ist nicht so leicht und angenehm wie manche zu glauben scheinen, darum ist es eine Ehrenpflicht für alle, Mann und Weib, klein und groß, reich und arm, den Sammlerinnen bei ihrem schmerzlichen Amt nach Kräften an die Hand zu gehen. Genügli wird nicht, wer nichts geben will oder kann, mag dies ungeniert mit einem „Bedanere“ zum Ausdruck bringen. Aber so arm ist niemand, und so unbarmherzig sollte niemand sein, daß er nicht wenigstens eines sich selbst und damit der Sammlerinnen „schenken“ sollte: die Aengstigung seines Bergganges oder Tadeln über die ganze Veranstaltung oder deren Ausführung. Schick er diese bei sich, statt der Tasse das Herz damit fester zu machen, so hat er auch ein, wenn auch bescheidenes Opfer gebracht, und selbst dieses billige Entgegenkommen ist besser als — nichts und eine Krügelei dazu. Hoffen wir denn, daß die Sammlerinnen unbedenklich, sie, wie sich gebührt, geht ihres Wegs gehen und Abends alle wohlgefüllte Kassen abliefern. Strengen wir uns einmal extra an, dann haben wir auch wieder Anspruch auf eine angemessene Schongelt.

* **Som Ose.** Der Großherzog empfing gestern vormittags 11 Uhr den Staatsminister Dr. von Brauer zur Vortragberathung. Nachmittags von 4 Uhr an hörte der Großherzog die Vorträge des Majors von Rattius, des Geheimrats Dr. Freiherrn von Babo und des Legationsrats Dr. Seb.

* **Vernehmlich.** Kant Mitteilung der Kaiserl. Oberpostdirektion an die Handelskammer ist der Sprechverkehr zugelassen zwischen Mannheim und Camberg (Waldsied) [unbeschränkt], Kirberg (Waldheim, Kettenschwalb) [beschränkt], sämtliche im Bezirk Wiesbaden gegen eine Sprögegebühr von 50 Pfennig und vom 10. d. M. ab der beschränkte Sprechverkehr mit Amderg (Walden).

* **Die Wahl des zweiten Stadtpfarrers an der Lutherkirche** ist von dem Wahlkommissar Herrn Pastor D. S. König aus Heidelberg auf Donnerstag, 9. März, abends 7 1/2 Uhr, in der Konfordinienkirche dahier anberaumt worden.

* **Frauen-Vortrag Siegeri.** Wir weisen nochmals kurz hin auf den heute Abend im Hofsaal stattfindenden Vortrag des Schriftstellers und Lehrers W. Siegeri aus Bremen über: „Was junge Frauen und Jungfrauen wissen müssen.“ (S. Inserat.)

* **Totschlag in Ludwigshafen.** Der gefrige Pastoralvikar war reich an schweren Knochensdelikten, sogar ein Menschenleben fiel einem Respektlosen zum Opfer. — Kurz vor 7 Uhr wurde gestern Abend am „oberen Rheinufer“ 5 der Witt Josef Amrhein nach kurzem Wortwechsel von dem ledigen Tagener Busche durch zwei Stiche in den Rücken so schwer verletzt, daß er nach einer Stunde seinen Geist aufgab. Amrhein's Frau stand mit ihrem Hunde vor der Tür und Busche, der mit einem falschen Worte befehlet war und sich in Begleitung zweier als Frauen verkleideter Männer befand, anfertigte zu Frau Amrhein: „Na wie wäre, wenn wir dem den Hals abschneiden!“ Die Frau sagte ihm hierauf, sie sollten den Hund in Ruhe lassen, sonst rufe sie ihren Mann. Amrhein hatte den Vorgang wahrgenommen, kam heraus und machte Busche über seine Frechheit Vorhalte. Ein Wort gab das andere und nach wenigen Augenblicken verfehete der rothe Gefelle Amrhein vor den Augen seiner Frau die irdischen Siche. Amrhein lief in seine Wirtschaft zurück und stürzte unter dem Rufe: „Ich bin gestochen!“ leblos zusammen. Während Amrhein sein Leben anschaute, machten die anderen Witte Jagd auf den Täter und nahmen ihn fest, nachdem er vorher eine fürchterliche Tracht Prügel erhalten.

* **Annahmefähiger Vater.** In 2 Jahren 8 Monaten Gefängnis wurde der Postkassierer Emil Gabel von dem Landgericht in Mannheim verurteilt, weil derselbe nachgewiesenermaßen mit seinen beiden Töchtern im Alter von 10 und 14 Jahren sich gegen die §§ 173 und 176 N. St. G. B. vergangen hatte. Gegen dieses Urteil beantragte er Revision beim Reichsgericht mit der Begründung, daß seinem Vater seit gestellten Anträge zur Ladung des Professors Salmwald-Mannheim zwecks Untersuchung seines Geisteszustandes nicht Folge geleistet worden war. Die Revision wurde, wie unser R. Korrespondent aus Leipzig meldet, vom Reichsgericht verworfen. Die Kosten dem Beschwerdeführer auferlegt.

* **Zweiter höchster Rosenball in Rosengarten.** Er ist eben zu klein, unser Rosengarten! Wir haben dies schon kürzlich konstatiert und fanden es gestern Abend wieder bestätigt. War das wieder ein tolles, sumerwunderndes Leben und Treiben. Der Besuch war bei weitem besser als beim ersten diesjährigen hiesigen Rosenball. Bereits um 10 Uhr war die Garderobe außerkauf, sodann man die Helferwände herbeiholen mußte. Der Nibelungensaal nahm sich in seiner geschmackvollen dekorativen Ausstattung, dem imposant wirkenden Aufbau auf dem Podium, den vollenden Blumenadornen, den vielen Girlanden und sonstigen farnevalistischen Schmuck wohl der prächtig aus. Von Längen konnte bis lange nach Mitternacht keine Rede sein. Es war nur ein unaufheuliches Hin- und Herwogen der kolossalen Menschenmasse. Auch im Hofsaal herrschte ein weit größeres Gedränge als das letzte Mal. Man mußte sich eben darauf beschränken, zu sitzen, zu stehen, zu lachen und herumzutollen. Lobend anerkannt muß es werden, daß sich nicht nur die Damenwelt ziemlich vollständig konstituiert hatte, auch die Herren der Schöpfung waren diesmal zahlreicher in nürlichen Verkleidungen erschienen. Manche originelle Idee ist diesmal in die Tat umgesetzt worden. Möge dies auch für die Folge der Fall sein. Bei einem Rundgange trat man auf manche ebenso originelle wie geschmackvolle Gruppe oder Einzelmasse. An der dem Podium gegenüber gelegenen Schmalseite des Nibelungensalles hatte sich das Rammerer „Original-Volkstheater (Weißer Apfelbrotli)“, G. m. b. H. ohne Pödt. Aufzug“ etabliert. Das Rosenball hatte Gelegenheit, einer „großen Galavorstellung“ beizuwohnen, deren Schlußnummer der größte Schläger der Neuzeit „Die Einbrecher im Pfandhaus“ bildete. Bei angelegener Dunkelheit: Italienische Nacht mit bengalischer Beleuchtung“ stand weiter auf dem Programm. Ein entzückendes Spiel bildete „Profifühnig's Einzug ins Märchenreich“. Als Kronschiff des Profifühnig's diente ein Blz. Eine richtige Schwere zog den Wagen, auf dem der grüne Gefell Platz genommen hatte. Seine Begleitung bildeten Rabelweien, die we Ausschnitte aus dem Märchenbuch amuteten. Eine Eskomofamilie ließ an Naturtreue nichts zu wünschen übrig. Die in göttliche Warenfelle gekleideten Gestalten führten einen Salkten mit sich. Das Gordon-Venue-Rennen wurde durch zwei Autos in Erinnerung gebracht, deren Untergetelle verzeihliche Neugierigkeit mit einem Handwagen hatten. In einer Ecke boten Oederinnen ihre Waren aus, während sich in einer andern ein Rosenbinder niedergelassen hatte. Auch eine „Galopp-Schneefuhrerei“ fehlte nicht. Ein Mädchen und ein Feudenheim, das munter sein Vogelchen hinter sich herzog, gab uns eine Kostprobe und ein Kammerer Tragochterpaar suchte uns den Unterschied zwischen Einst und Jetzt klar zu machen. Eine reizende Idee verarbeitete das „Hegmarkt“. Der Inhalt des Rosenfestes, das von zwei Personen im Saale herangefahren wurde, war aber auch zu süß.

Die Kasse muß drei Bezirkerinnen von Baden's Zigarrenindustrie die Herstellung des Stimmens gemacht haben. Es war nämlich vollständig auf Zigarrenbündchen zusammengepackt. Neuberger original war auch ein Stimm aus Kreise. Somit waren nach Vertreten von Cwigote, zwei Wähler als Romeo und Julia, Ränderberger Spielzug, eine Wählerin Bergellamue, eine Plakafante, der „Kosengarten“ (weibliche Nase) und ein Wählerfingerpaar. Eine Wählerin des Turnvereins (gelbe Dragoner) führte ausgezeichnete Springübungen aus. Die schmutzigen Krüger kamen sogar in den Saal geritten. Ein Anzahl Leusel hat sehr Annehmlichkeiten mit Stadtbüchsen. Den Mittelpunkt des Abends bildete die Preisverteilung, die diesmal in eine sehr unterhaltende und belustigende Form gefaßt wurde. Die sehr originelle Idee kamonte von unfrem beliebten Voladichter Herrn Jakob Strauß, der dafür am Schluß von Herrn Bürgermeister Martin den höchsten Orden, den er zur Verfügung hatte, angeheftet erhielt. Der Vorsitzende lag die Idee zu Grunde, daß die auswärts bestellten Wählerpreise auf der Fahrt hierher in den Blüten des Rheines verschwendet seien. Man mußte sich deshalb nach Erfolge umsehen, da die ausgeführten zwei Leucher den verunkleinten Schatz nicht zu haben vermocht hätten. Zunächst kam das vollständig aufgetankte Karrenschiff mit den ausgefärbten Leuchern, der Redarspitze, Rhein und Redar und sonstigem Volk angefahren, worauf Herr Bürgermeister Martin, der sich in das Gewand eines englischen Richters gekleidet hatte, unter humorvollen Begleitworten die Preise verteilte. Den ersten Gruppenpreis erhielt „Königlicher Eingang ins Märchenland“. Ein Uebereichef der Väterausstellung (Mannheimer Duerdrot) bildete den Lohn für die treffliche Idee. Den zweiten Gruppenpreis erhielten die Dragoner, den dritten die Köstlinge, den vierten das Volkstheater. Der 1. Herrenpreis wurde zwei Schiffern zuerkannt, der zweite von Cwigote, der dritte einem Centaur, der vierte einem Hirschenwurm. Den ersten Damenpreis erhielt die Wählerin Bergellamue, den zweiten die drei Vertreterinnen der Baden's Zigarrenindustrie, den dritten Stangens Reisebureau, den vierten Hegemart. Nach der Preisverteilung wurde es ein klein wenig gerummelt, sodas der Tanz eigentlich erst recht beginnen konnte. Die Grenadiertafel und die Kapelle Peiermann spielten dazu unermüdlich auf. Bis in die Morgenstunden des Ascherntags hinein war keine große Wunde der Volkstheater zu machen, ein Beweis dafür, daß man sich wieder vorzüglich amüsiert hat. In den Rosenlauben ging es wieder besonders lustig zu. Der Redar der Freude ist gestern noch bis zur Reize ausgeführt worden.

Der seltene Gastmahl-Dienst zeigte das übliche Gebräuge wie alljährlich. Das Treiben auf den Straßen namentlich auf den Plätzen und der Dreystrasse, war trotz des teilweise ungenügenden Wetters noch stärker als am vergangenen Sonntag und erreichte seinen Höhepunkt in den ersten Abendstunden. In der Strassen war es namentlich die Jugend, welche ihren tollen Kummensgang trieb, von originellen Rollen war aber leider nichts zu sehen. Eine Anzeigungskasse für die Schaulust bildete der Zug der Großen Karneval-Gesellschaft Redarstadt, welcher um 2 Uhr von seinem Aufstellungsplatze, dem Reihplatz, abging und nachdem er mehrere Straßen der Redarstadt durchzogen, auch später der Altstadt einen Besuch machte. Der Zug war recht hübsch zusammengestellt, die Kostüme der Teilnehmer sehr schön und die einzelnen Wagen deren originelle Aufstellungen aus Mannheimer-Werk; außer dem Wagen des Prinzen Karneval war auch ein solcher der Prinzessin vertreten. — Auch der Räderwagen-Verein zog mit mehreren Wagen durch die Straßen der Stadt. Am Abend dominierte das Straßenleben ein wenig ein und zog sich der amüsierte Verkehr mehr nach den Wirtschaften u. hauptsächlich nach den verschiedenen Volkstheater, wofelb der Karneval seinen offiziellen Abschluß fand.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Hoftheater. Robert und Bertram, die lustigen Baugewunden, machen gestern, zu Karnevalschluß, ihre Aufwartung im Hoftheater. Die Aufführung der immer noch beliebten, alten Fosse war nur mit Änderungen zustande gekommen, indem Herr Müller die Rolle des Robert für den erkrankten Rollendauer noch zu auter legt übernommen hatte. Mit glänzendem Humor führte er sie flott und sicher durch, wie denn alle Gungelstellungen, namen sich auch die des Herrn Decht als Bertram, höchst lobenswert waren. Daß es mit dem Zusammenspiel und einer schlafertigen Fährung des Dialogs oft unendlich haperte, braucht nicht ver schwiegen zu werden, wenn es auch aus mehr als einem Grunde erschaubar sein mag. Auch geriet die Sotene bei Appellauer, mit Herrn Gebeds Jach zu reden, etwas „moor“, da die sonst üblichen Geländeanlagen unterblieben. Dafür mochte Herr Grinrichs hübsch vorgetragen und sehr befallig aufgenommene Coupletts entschädigen. Das gut besuchte Haus war in frohlicher Stimmung.

Völkermörderverein. Von jüdisch und: Karl Gomburg, der Instrumentalfolgt des am nächsten Dienstag stattfindenden 3. Kongresses ist ein geborener Russe und Schüler Leschitzky's. Er hat sich, obwohl erst 26 Jahre alt, auf ausgezeichneten Kongrestreifen längst einen langwollen Namen erworben. Der junge Künstler spielte kürzlich in einem Museumskonzerte in Frankfurt. Die „Hf. Hg.“ schreibt über ihn: Von dem Vorrechte der Jugend auf Mühende, ungeachtet der Konstitution machte Karl Gomburg den ausgiebigsten Gebrauch. Seine unerschöpfte, schmächtige Gestalt würde uns kaum ahnen lassen, was für stählernen Muskeln und eisernen Finger er besitzt. Er spielt als Hauptnummer Tschikowskys B-moll-Sonate. Schon nach der imposanten Introdution ward es klar, daß ein Techniker ersten Ranges am Fingel lag. In der stürmischen Gewalt seines Ekfordonnens, in der Wucht der vollgriffenen Akkorde, die er in das bliesepangente Orchester hineinschleudert, tut es Karl Gomburg den Besten seines Fachs mindestens gleich. Dazu kommt noch eine ungewöhnliche rhythmische Energie, die seinem Spiel einen ungemein fest bestimmten Willensausdruck verleiht. Das Publikum war begeistert und nützte dem Künstler noch mehrere Zugaben ab.

Ein Menzendenmal. Ein Komitee für die Errichtung eines Menzendenmals hat sich in Berlin gebildet. Wahrscheinlich wird Kaiser Wilhelm das Protektorat übernehmen.

Karl Hanke 7. An Bergedorf bei Hamburg ist der berühmte Charakterkomiker Karl Hanke geboren. Die ganzen letzten Jahre war er sehr krank. Ein geborener Hamburger, trat er besonders in Berlin unzählige Male in der Rolle des Lotteriebalkenters und Hüteraugenspezialists Diefel in dem alten Lustspiel „Heinrich Heine's junge Weiden“ auf. Auch sein 1000. Jubiläum als Diefel fiel in seine Berliner Gastspielzeit. In dieser Rolle, die er diesseits und jenseits des Ozeans unzählige Male spielte, und die er mit überwältigender Komik und Heiterkeit ausgeführt hatte, hat er als Schauspieler Triumphe gefeiert.

Das Urbild der Hanna Jagert. In den wenigen Theatern, die es der Mühe für wert gehalten haben, den toten Otto Erich Hartleben zu ehren, gehört das Deutsche Theater in Hannover; es hat die interessante Komödie der Hanna Jagert neu inszeniert. Bei diesem Anlaß erzählt Hans R. Fischer im Hann. Cour.: „Nach dem Urbild hat Otto Erich Hartleben seine Johanna Jagert nicht ergründet. Ein Ferbild in's. Möglich, daß die jetzt in der Ferne — in England — lebende dem Dichter nie geküert hat, denn sie, die aus der Tiefe emporenkommene Wäntel, ein Mäderin war klug und verständig; weit über das Mittelmaß erhob sich ihr feuriger, roter Geist. In tausenden Jagertbüchern, in sozialer Berliner Sturmzeit habe ich Johanna Jagert kennen gelernt. Ich würde sie zuerst Ende 1889 in einer großen Arbeiterinnen-Versammlung, die sie durch eine leidenschaftliche Rede über die Not der Konfektionsarbeiterinnen bis ins Innere erregte. Wie, viele habe ich öffentlich das Wort führen sehen, die pösten und ergreifen, niemanden aber mehr, der in ihrer Anwesenheit die ganze soziale Tragik unserer Zeit so zu malen

mußte, wie die Jagert. Dann konnte ich Einblick in ihr Gemüth, in ihre Wesen tun. Es war bemerkenswert, wie diese junge Mäderin bemüht war, die weiten Mäden ihrer Bildung auszufüllen und die mit in der Niederung Wandernden emporzugleichen. Sie hatte Herz und Verstand zugleich. Mit der unvorstelligen Frau Dr. Marie Hofmann, der stillen, tief und innig mit den Armen und Elenden stehenden Frau, und anderen Führerinnen der Berliner Arbeiterinnenbewegung sah sie dann mit auf der Kallagebank im Reichstagsgebäude. Und es kam die Zeit, wo ein polnischer Arbeiterführer N. die Liebe von Johanna Jagert errungen zu haben glaubte. Die Liebe glaubte sie es selbst. Die Liebe mochte sie ein eigenes Heim besitzen und auf eigenen Füßen stehen. Ich habe nie die Liebe dieser Liebe annehmen können. Ich mußte wegen politischer Vergehen ins Gefängnis, und als er wieder Berlin betrat, war seine Johanna die Geliebte eines anderen, den sie heiß und wahr liebte... Ich will nicht mehr sagen. Es war die alte Geschichte, die immer neu wieder und Drogen bricht. Wie kam es darauf an, festzustellen, daß das Urbild von Hartlebens „Hanna Jagert“ anders ist, als wie das sich gegen Welt hingebende Gerbild auf der Bühne... Johanna Jagert war keine ideale Erscheinung, aber sie war eine Persönlichkeit dar. Sie war gut.“ — Ist denn Hartlebens Hanna Jagert etwa schlecht? Sie ist nur — prattisch!

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.
 * Leipzig, 7. März. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Dr. med. Gottschall, des Redakteurs Linde und sechs weiterer Sozialdemokraten, die vom Landgericht Königsberg am 25. Mai 1904 wegen Hausfriedensbruchs, begangen in einer Wählerversammlung der Vereinigten Liberalen Partei am 2. Nov. 1903 zu zwei Wochen bis zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden waren.

* Essen, 7. März. Bei Sprockhövel wurde heute Morgen die 45jährige Witwe Sachhaus mit durchschnittenen Kehle aufgefunden. Der Mörder ist noch nicht ermittelt.

* Berlin, 7. März. Die Kanal-Kommission des preussischen Herrenhauses nahm die Bestimmungen über das Schlepplimonopol und die Schiffahrtssabgaben an.

* Berlin, 8. März. Die „Nat.-Bl.“ teilt mit, daß Rudolph Seibert, die bulgarische Revolution wurde im Hinblick auf die dem nächst zu erwartenden deutsch-bulgarischen Handelsvertragsverhandlungen den Termin für die Inkraftsetzung der neuen Tarif-Deutschland gegenüber um 6 Monate hinauszuschieben.

* Tilsit, 7. März. Der spanische Dampfer „Villa Peter“, von Middleborough kommend, mit der Bestimmung nach Genoa, ist 25 Meilen von der Küste gegenüber Sestro gekentert. Schiff und Ladung sind verloren. 12 Leute der Besatzung sind gerettet, 13 werden vermisst.

* Santiago de Chile, 8. März. Das Ministerium hat demissioniert.

Grüßte Montagnosa.

* Rom, 7. März. Der „Littorio“ wird aus Florenz berichtet: Die Gräfin Montagnosa verließ ihre Villa und nahm mit der Prinzessin Monca und dem Grafen in Rieti im Hotel „Antora“ Wohnung. Die Gräfin entließ einen Teil ihrer Dienerschaft.

Der Ausstand der Untergrund- und Hochbahnangehörigen in New-York.

* New-York, 7. März. Die Anstellungen der Verbindungsbahnen sind heute früh auf den Untergrund- und Hochbahnen in den Ausstand getreten infolge der Verweigerung der Gehaltserhöhungen zu dem Löhnen. Der ausstand erstreckt sich auf 60 000 Angestellte und bemitt fast den ganzen Verkehr. 3 000 Polizeibeamte bewachen die Stationen der Untergrund- und Hochbahnen. Die Bahn sind mit neuem Personal besetzt. Abteilungen von Ausschüßlichen sehen an den Umgehungen zu den Stationen und warnen die Passagiere vor der Gefahr, die infolge der Unzufriedenheit der Mannschaften ersichtlich ist. Auf eine Anzahl von Jäzen wurde mit Steinen geworfen, an anderen Jäzen wurden die Jäzen von den Anständigen übermüetigt und die Aufpasser in einem Anzeigens Photo schar verurteilt eine Kollision in einem Tunnel. Bei dem Unfall wurde einer Frau der Kopf vom Rumpfe getrennt, ein Mann wurde erdrückt und 20 Personen wurden in „Hf. Hg.“ schwer verletzt.

Die Gärung in Rußland.

Die Lage im Reich.

Petersburg. Ueber den Stand der Anruhen liegen folgende Meldungen vor: Loda. Die Fabrik Pannanast ist geschlossen worden. Mehr als 6000 Arbeiter wurden entlassen. Wegen des Schließens der Fabrik werden anfeindliche Anruhen befürchtet. Eine in den Gärten der Fabrik von Silberstein gestorene Bombe gefährdete nur die Fenstergehäusen. Zwanzig Personen, die beschuldigt werden, die Schüler aufgewiegelt zu haben, wurden verhaftet. — Selingfors. Wie die Mäster melden, wurden in der hiesigen Umgegend mehrere Menschen ermordet und ausgeplündert.

Ein Mordanschlag auf Bittels.

* Berlin, 8. März. Der „Kosaken-Jäger“ meldet aus Petersburg: Minister Bittels trübe gelassen beim Anzeigens Mordanschlag, motiviert durch Vertrauensmangel, an.

* Petersburg, 7. März. Der Kaiser bewilligte den Staatssekretär Solgat bei den Verhandlungen des Ministerrats den Vorzug zu wählen, da denen der Kaiser nicht persönlich den Vorzug zuwies.

* Petersburg, 7. März. Amtlich wird bekanntgegeben: Da die Bildung einer Kommission für Arbeiterfragen unter dem Vorhabe des Senators Schidlowski infolge der Erklärung der Arbeiter, daß sie keine Vertreter wählen wollen, in dem geplanten Bestande unmöglich ist, wurde die Kommission am 5. d. M. nach kaiserlichem Befehle geschlossen.

* Petersburg, 7. März. Das Ministerkomitee erdreckte heute die Lage der nicht orthodoxen Christen Rußlands. Besprochen wurden Abänderungen der Verträge hinsichtlich der Erbauung nichtorthodoxer Kirchen; der Gründung religiöser Brüderhäuser der Röhler, der Erteilung von Strafmahnschreiben gegen Wäntel und der Erteilung des Religionunterrichts in der Mutterprache der Schüler.

Der Krieg.

Die Schlacht von Mulden.

* Mulden, 7. März. Das Hauptgefecht des gestrigen Tages wurde südlich von Mulden in der Umgegend von Tschischikow, etwa 18 Kilometer von Mulden, an der Hsinminting-Bahn und in der Nähe von Sansanfung geführt. Gegen Abend hielten sich beide Seiten in ihren Stellungen, nachdem sie beiderseits Verluste vorzugsweise durch Artilleriefire erlitten hatten. Im Zentrum ist es verhältnismäßig ruhig. Auf dem linken Flügel setzten die Japaner ihre Angriffe im Bezirk Randollison und gegen die Abteilung Rennentampfs fort. Heute bei Tagesanbruch wurde der Kampf bei Mulden erneuert. Das Artilleriefire nimmt große Stärke an.

* London, 7. März. Reuters Bureau meldet aus Peking, daß die Japaner in Stärke von 80 000 Mann gestern Nacht bis zu einer 5 Meilen weite von den Toren Mulden gelegenen befestigten Stellung vorrückten. Bei Tages-

anbruch banerte das Handgemenge fort; doch hatte noch keine der beiden Seiten einen Vorteil errungen. Die Russen stießen die Regierungsgebäude in Mulden in Brand und bereiteten sich zum Rückzuge vor. Die flüchtende Bevölkerung strömte nach Tieling und Sinminting. Eine russische Abteilung geht auf dem Ostufer des Liaoflusses nach Süden vor, um die Japaner im Rücken anzugreifen. Die Japaner besetzten heute das Telegraphenamt in Sinminting und richteten dort militärische Zensur ein trotz des Widerspruchs der chinesischen Beamten. Im Süden gehen die Japaner, 17 Kilometer von Mulden, stetig gegen brennende Dörfer vor. Chinesische Flüchtlinge treffen hier zu Tausenden ein. Japanische Offiziere erklärten Kurapatkin sei unerschütterlich, ob er in Mulden Widerstand leisten solle. Er sandte schwere Artillerie nach Tieling, das von Chunghufen eingeschlossen ist; dort herseht eine Schreckensherrschaft; die Europäer rüsteten sich, die Stadt zu verlassen. Aus dem festigen Feuer am Liao schließt man, daß die Russen versuchen, die Japaner zu umgehen (1).

* Tokio, 7. März. (Reuter.) Die größte Konzentration der Russen für die Verteidigung von Fushun scheint auf der Linie Tita-Machuntan vor sich zu gehen. Kurapatkin vertritt nach wie vor Fushun entschlossen. Die russischen Operationen zeigen nicht an, ob Kurapatkin sich zu schlagen oder zurückzuziehen beabsichtigt. Fushun muß gehalten werden um die Arme am Schaho zu schützen.

* Tokio, 7. März. (Reuter.) Nach einem Bericht des japanischen Hauptquartiers wurden am Montag mehrere Gegenangriffe der Russen in der Richtung auf Singching in der Nähe von Titalia zurückgeschlagen. Unsere Angriffe gegen Machuntan machen trotz des hartnäckigen Widerstandes langsame Fortschritte. Ein Teil unserer Truppen besetzte um acht Uhr abend die nordöstlichen Höhen von Hungtai, vier Kilometer südlich von Machuntan in der Richtung auf Tschichu. Am Montag Nachmittag besetzten wir die Höhenlinie von Paitsun, sieben Meilen südlich von Machuntan. Die Russen zogen sich gegen Sanghialu, drei Meilen südwestlich von Machuntan zurück. Am Sonntag Nacht machten die Russen einen Gegenangriff auf unsere Stellung am Kutulipaß, wurden aber nach dem Schaho in der Richtung östlich der Eisenbahn zurückgeschlagen. Die Lage ist unverändert. Im Westen der Eisenbahn haben unsere Truppen jetzt nach einem Gefecht Ostchongengpao und Uraitzu besetzt, wobei sich der Feind hartnäckig verteidigte. Am rechten Hundoufer machte am Montag früh eine russische Division mit 70 Geschützen einen Gegenangriff in der Nähe von Tschischikow, 10 Meilen nordwestlich von Mulden, wurde aber zurückgeworfen.

* Petersburg, 8. März. (Petersb. Tel.-Ag.) Der zehntägige blutige Kampf läßt nicht nach, sondern wird noch immer hartnäckiger. Nachdem die Russen ihre rechte Flanke nach Norden herumgebracht haben, steht sie parallel zu der japanischen Umgebungsfront. Beide Gegner halten standhaft ihre Stellungen. Täglich werden japanische Gefangene eingebracht. Im Laufe des Tages fanden bedeutende Kämpfe bei Juchuantan auf dem Wege nach Sinminting statt. In der vergangenen Nacht griffen die Japaner neuerdings die Abteilung Rennentampfs, den Kutulipaß und die Stellungen in der Nähe der Pulkowhöhen an.

* Mulden, 8. März. (Reuter.) Die Japaner setzten ihre Flankenbewegungen fort. Eine japanische Division hat sich in der Richtung von Tieling ausgebreitet. Inzwischen setzten die Russen den Angriff auf die japanische Front fort. Sonntag Nacht griffen die Japaner Schapu, Ergu und Kongschuan im Osten an. Im Zentrum wurden die Stellungen behauptet; im Südwesten gehen jedoch die Russen auf ihre zweiten Stellungen zurück.

* London, 8. März. Der Korrespondent des Reuterschen Bureaus meldet aus dem Hauptquartier der russischen Mandchurienarmee: Wie seit 6 Tagen während der Kampf auch gestern unaufhörlich bis zum Abend. Die Hauptgeschützlinie hatte, wie gestern, eine Ausdehnung von 8 Werst. Gegen Abend hatten die Japaner eine gute Stellung bei Tschichapu eingenommen und drangen nach Norden vor, ohne jedoch, wie es scheint, dem Ziele näher zu kommen. Die Verluste der Russen in dieser Schlacht sind bereits bedeutender, als in der Schlacht am Liaojang, die der Japaner hält man noch für größer. Um 2 Uhr nachmittags besetzte japanische Infanterie Jenschitun.

* Paris, 8. März. Das „Journal“ veröffentlicht folgende Depesche seines Spezialkorrespondenten auf dem Kriegsschauplatz aus Mulden vom 7. März 7 Uhr abends: Gestern wurde der Angriff ununterbrochen fortgesetzt. Es wurden unaufhörlich Angriffe und Gegenangriffe gemacht, in deren Verlaufe die Japaner das Dorf Tschischikow nahmen, welches die Russen ihnen entrissen hatten. Sämtliche Dörfer westlich von Mulden liegen in Trümmern. Am Hundou schlugen die Truppen des Generals Gerschietly mehrere heftige Angriffe der Japaner zurück. Nach jedem Angriffe legten die Russen die Leichen der Japaner nebeneinander, überschütteten sie mit Erde und verschafften sich auf diese Weise Deckung. Gegen 5 Uhr abends begannen die Japaner nach einem hartnäckigen Kampfe nordwestlich von Mulden die Russen zurückzudrängen und nördlich von Mulden bis in die Nähe der Eisenbahn zu gelangen. Vier sibirische Regimenter stürmten nun trotz des japanischen Geschützfeuers gegen den Feind und es gelang ihnen, diesen zurückzudrängen. Dieser Kampf wird zweifellos die ganze Nacht währen. Auf beiden Seiten übersteigen die Verluste bei weitem diejenigen bei Liaojang.

* Paris, 8. März. Das „Journal de Paris“ meldet aus Petersburg: Der Jar habe dem General Dragomirov gegenüber den Wunsch ausgesprochen, dem Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch den Oberbefehl über die Mandchurienarmee zu übertragen. General Dragomirov habe entgegnet, er schätze den Großfürsten sehr als Heitergeneral, glaube aber nicht, daß man ihm die Leitung der Armeen übertragen könne.

Verantwortlich für Politik: Oberredakteur Dr. Paul Harm, für Beilagen und Kunst: Fritz Kauter, für Lokales, Provinziales u. Gerichtszeitung: Richard Schönseder, für Volkswirtschaft und den übrigen redaktionellen Teil: Karl Aspel, für den Inseratenteil und Geschäftliches: Franz Kircher. Druck und Verlag der Dr. G. Kosch'schen Buchdruckerei. W. m. d. B.: Graf Wäntel.

LOUIS BRANDAUER

Specialhaus für sämtliche Manufacturwaren u. Ausstattungsartikel.
Q1-Nº1 Breite Strasse Tel. 1838.

Fortsetzung des

Inventur-Jahres-Ausverkauf.

M. Klein & Söhne

Telephon 919. E 2, 4/5 1 Treppe hoch
1. u. 2. Etage. 54268
Grösstes Etablissement für
Wäsche-Ausstattungen.
Herren-Hemden nach Mass.
Bett- und Tischwäsche.
Permanente Ausstellung completer Betten.
Anfertigung von Steppdecken in 1-2 Tagen.
Nur allerbeste Qualitäten. — 18 Verkaufsräume. — Vorteilhafteste Preise!

Günstige Zahlungsbedingungen!
Billige Preise. Anerkannt gute
Waren, Grosse Auswahl.
Engl. Schlafzimmer
in hell und dunkel,
Kleiderschränke, Vertikows,
Spiegelschränke, Kommoden,
Waschkommoden und Nach-
tische, Bettstellen
Ausziehtische, Salontische
Sofa u. Divans, Stühle
Spiegel, Bilder, Uhren
Küchenanrichtungen
Fertige Betten
Bettfedern, Drell u. Barchente
Gardinen, Tischdecken
Teppiche, Bettrüster, Stroh-
seegras, Wolle, Capoc- und
Rosahaarstratzen.
Eigene Werkstätten.

Heinrich Schwalbach
Mannheim, J 3, 17.

Scharf & Hauck

Flügel

Fabrikate
allerersten Ranges!
Mässige Preise!
Grosse Auswahl!
Lager: C 4, 4.
Fabrik: Langerhütterweg.

Geldlotterie Zell a. Main.

Ziehung 16. März 1905
bestimmt.
Bar Geld ohne Abzug
Mark 65.000.-
Hauptpr.: Mk. 20.000.-
2 mal 3000 = Mk. 6000
2 mal 2000 = Mk. 4000
3 mal 1000 = Mk. 3000
10 mal 500 = Mk. 5000
20 mal 100 = Mk. 2000
40 mal 50 = Mk. 2000
100 mal 25 = Mk. 2500
720 mal 10 = Mk. 7200
2700 mal 5 = Mk. 13.500
3598 auszum. = Mk. 65.000
Zeller-Lose 12 M. Part. u. Liste 25 Pf.
General-Vertrieb für Baden:
Carl Götz,
Bankgeschäft, Karlsruhe,
H. Herzberger, H. Hirsch, W. Fle-
kus, U. Engert, Jean Köhler, Mann-
heim, J. F. Lang Sehn, Heidelberg

Internationale
Transport-Gesellschaft
Aktiengesellschaft 50064
(vorm. **E. Kohn & Mittler**)
MANNHEIM.
Spezial-Verkehre
nach Oesterreich-Ungarn, Levante via Triest, Orient.
Fracht- u. Zoll-Auskünfte aller Art.
Telephon No. 209. Telegramme: Transportag.

Total-Ausverkauf
wegen Geschäfts-Aufgabe. 53271
Wegen baldiger Räumung meines Ladens verkaufe ich mein ganzes Waren-
lager, welches in allen Artikeln noch sehr reich sortiert ist, bis zur
Hälfte des Wertes.
E 1, 16 Planken **M. Goldmann** E 1, 16 Planken
Herren-Mode-Artikel u. Wäschehaus.

Ich Anna Csillag
mit meinem 185 Ctm. langen **Riesen-Loreley-
Haar**, habe solches in Folge 14 monat. Gebrauches
meiner selbst erfundenen Pomade erhalten. Dasselbe
ist als das einzige Mittel gegen **Ausfallen der Haare**,
zur **Förderung des Wachstums** derselben, zur **stärk-
ung des Haarbodens** anerkannt worden, sie **befördert**
bei **Herren** einen vollen **kräftigen Bartwuchs** und ver-
leiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem **Kopf** als auch
Barthaar natürlichen **Glanz** und **Fülle** und **bewahrt**
dieselben vor **frühzeitigem Ergrauen** bis in das höchste Alter
Preis eines Tiegels 2 Mark, doppelter Tiegel
3 Mark.
Anna Csillag,
Wien.
Haupt-Depot in Mannheim bei:
Ludwig & Schütthelm
0 4. 3 Hof-Drogerie 0 4. 3
(Telefon Nr. 252),
wohin alle Aufträge zu richten sind.
Postversand täglich gegen Nachnahme
oder Voreinsendung des Betrages. 54078



2 Doppel-Waggon 55046
Kinderwagen u. Sportwagen
darunter viele aparte Neuheiten sind eingetroffen.
In eleganten Sitz- u. Liegwagen bietet
Ihnen mein Lager eine riesige Auswahl. Eine
Besichtigung meines aussergewöhnlich grossen
Lagers lohnt sich unter allen Umständen u. wird
Sie davon überzeugen, dass Sie infolge meiner
billigst gestellten Verkaufspreise
am vorteilhaftesten Ihren Bedarf bei mir decken.
Jacob Schmitt, Ludwigshafen a. Rh.
Spezial-Versandgeschäft in Kinderwagen und Sportwagen
Telephon 471 **Oggersheimerstr. 17/19** Telephon 471
Mit der Elektr. Bahn Haltestelle Oggersheimstr. in wenigen Minuten zu erreichen.



Massiv goldene
Trauringe
in jeder Façon vorrätig
von Mk. 5.- an.
S. Strauss, F 1, 3
Breitestrasse.
Mitglied des Allgemeinen
Rabatt-Spar-Vereins.
Saarausfall
mit täglich befeuchtet durch
Goldschmidts
Brennspirituswasser.
Preis per Liter 1.-.
Badenia-Drogerie,
U 1, 9. 51995



Zur Confirmation
empfehlen wir zu äusserst vorteilhaften Preisen unser
sehr reichhaltiges Lager in schwarzen Kleiderstoffen, als: 54046
Cheviots u. Crossbreds, reinwollen, von Mk. 1.20 ab p. M.
Crêpes " " " 1.10 " " "
Croisés und Serge " " " 1.50 " " "
Satin Covert Coats " " " 1.75 " " "
Cachemires " " " 1.80 " " "
Armures " " " 2.50 " " "
Alpaccas, deutsche u. engl. Qualitäten " " " 1.75 " " "
Mohair mit Wolle " " " 1.75 " " "
Voiles " " " 1.50 " " "
B. I. Ciolina & Kübler B. I.

Karl Böhler
Telephon 2579 N 2, 12 Telephon 2579
bringt dem verehrlichen Publikum ihre anerkannt
Prima Vollmilch (Hofmilch)
(offen und in Flaschen)
sowie süssen und sauren Rahm,
feinste Süssrahm-Tafelbutter
täglich frisch, empfehlend in Erinnerung. 54812
Garantiert frische Landeier.
Die Lieferung auf Wunsch zu jeder Tageszeit frei in's Haus.